

Der Literatur- und Mediendidaktiker
Bodo Lecke



Foto Norbert Kruse

Ideologiekritischer Klassik-Didaktiker und deutschdidaktischer Editions- philologe - Zum Tod von Bodo Lecke (1939-2018)

Bodo Lecke, einer der produktivsten Deutschdidaktiker des Bremer Kollektivs, war ein Fußballfan. In der Schulzeit selbst aktiver Fußballer, später, als sein Beruf ihn ständig an den Schreibtisch zwang, ein außenstehender Bewunderer kollektiver Spielkunst. In Band 12 der Reihe „Projekt Deutschunterricht“ stellte er seinem Beitrag „*König Fußball*“ – *Sprache und Ideologie des Sports als Massenkommunikationsmittel* eine Zueignung voran: *Meinem heimatlichen Bundesliga-Verein B.T.S.V. Eintracht Braunschweig gewidmet, der zuerst statt des roten Löwen einen braunen Hirsch an die Brust nahm.* Die nicht ohne Ironie verfasste Widmung versammelt dennoch über die Metaphorik der Farben rot und braun hinaus zentrale Themen von Bodo Leckes deutschdidaktischer Forschung und Lehre. Sprache und Ideologie war eines seiner frühen deutschdidaktischen Interessengebiete. Er wollte im

Deutschunterricht darüber aufklären, dass ideologische Inhalte sprachlich vermittelt werden und ihre Geschichte haben. Der Sport war ihm dafür ein gutes Beispiel. Die deutschdidaktische Sendung, die mit dieser Widmung annonciert wurde, bestand darin, dass die Kommerzialisierung des Sports in den massenmedialen Produktionsverhältnissen ihre gesellschaftshistorische Basis hat. Geschichte und Soziologie können aber auch zeigen, dass die Begeisterung und Vorlieben, die „Gehalte im Busen“ (Goethe) der Massen nicht als klischeehaft und trivial zu denunzieren, sondern als ästhetische Kraft zu begreifen und zu entfalten sind. Denn diese ästhetische Kraft lässt Begeisterung für den Fußball entstehen. Die Affiziertheit ist oftmals – jedenfalls im Sport an die eigene Herkunft gebunden oder zumindest in der frühen Lebensgeschichte entstanden. Bodo Lecke wusste, dass der Sport, der *heimatliche Bundesliga-Verein*, generell der Aufklärung über seine Geschichte und seine Verwobenheit in die Produktionsverhältnisse bedurfte. Diese Aufklärung war keine einseitige Mission, sondern auch immer Selbstaufklärung über die eigenen ideologischen und biografischen Verstrickungen, in die die Begeisterung eingewoben war.

Vor diesem Hintergrund verwundert es eigentlich nicht, dass Bodo Lecke nicht nur Fußball-, sondern auch Klassik-Fan war. Denn der Idealismus der deutschen Klassik hatte das Gesellschaftliche als *Entwicklung des ganzen Menschengeschlechts* verbunden mit der biografischen Entwicklung des einzelnen Menschen. Geradezu anstößig und obszön in ihrer Einseitigkeit empfand Bodo Lecke deshalb die vermeintlichen progressiven Werturteile, bei denen aufgrund der Rezeptionsgeschichte die Texte Herders, Lessings, Schillers oder Goethes nur noch ideologische Leichen sein konnten. Die radikale Ablehnung, Verdrängung oder Tabuisierung text- und kulturgeschichtlicher Dimensi-

onen von Werken der klassischen deutschen Literatur sei „verwerflich“, schrieb er im Jahre 1980 in seiner Monographie *Literatur der deutschen Klassik, Rezeption und Wirkung* (Heidelberg: Quelle & Meyer, S. 234). Die Werke der Klassiker waren für ihn nur dann ‚antiquierte‘, ahistorische und zeitlose Gebilde, wenn ihre Rezeption und ihre Wirkungsgeschichte jenseits aller Gesellschaftsgeschichte ausgeblendet wurde. Im modernen Deutschunterricht sei, so heißt es in dem Buch weiter, ohne intensive Kenntnis der sozialgeschichtlichen Produktionsbedingungen und rezeptionsgeschichtlicher Kategorien eine Beschäftigung mit klassischer Literatur „kaum oder gar nicht mehr möglich!“ (ebd.). Andernfalls produziere der Literaturunterricht eine „unhistorisch-naive Identifikation mit neuhumanistischer Klassik- und Idealismus-Schwärmerei“ (ebd.).

Diesen gesellschaftsbezogenen und historischen Zugriff auf die Literaturrezeption hatte Bodo Lecke schon lange vorher in dem Lesebuch zur *Sozialgeschichte und Literatursoziologie der Aufklärung und Klassik* begründet, das er zusammen mit dem Bremer Deutsch-Fachleiter und Begründer des Bremer Kollektivs, Heinz Ide, 1973 publiziert hatte. Da war er gerade mit 34 Jahren aus der Gymnasiallehrertätigkeit (und vorherigem Referendariat) in Bremen heraus zum Professor für Erziehungswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an die Universität Hamburg berufen worden. Aus eigener Erfahrung wusste er, dass die ideologiekritische Sicht auf einzelne wichtige Stoffe und Themen des Deutschunterrichts nur dann erfolgreich unterrichtet werden kann, wenn die Geschichte des Deutschunterrichts selbst eine grundsätzliche historische und ideologiekritische Revision erfahren würde. Ein erstes Ausrufezeichen dazu war die *Bestandsaufnahme Deutschunterricht* (Metzler), die dem Fach 1970 folgerichtig eine tiefgehende historische und politisch bedingte Krise attestierte.

Ein Schülerflugblatt war Thema seiner ersten deutschdidaktischen Publikation. Wichtiger aber war ein Herausgeberband seines Mentors Heinz Ide, an dem er beteiligt war. Edieren – das hatte Bodo Lecke als Nachwuchswissenschaftler gelernt. Promoviert wurde er von Walther Killy mit einer Dissertation, die 1967 erschien: *Das Stimmungsbild. Musikmetaphorik und Naturgefühl in der dichterischen Prosa-Skizze 1721 – 1780*. Im Insel-Verlag publizierte er Erläuterungen zu Lessings Werken, schrieb in *TEXT + KRITIK* über Jean Paul. Als Editionsphilologe grub er sich in die Quellentexte der Aufklärung und Klassik. Zwei Bände mit jeweils über 900 Seiten, Nachwort und Erläuterungen edierte er 1969/70 mit allen Äußerungen Friedrich Schillers zu seinem Werk. Bei einer solchen Arbeit darf man nichts liegenlassen. Vielleicht lebt man ständig mit der unbestimmten Angst, etwas zu übersehen. Damit entsteht auch das Wissen darum, dass hinter jedem Thema, hinter jeder Äußerung Heerscharen von anderen Texten mit schon Gedachtem stehen, die kaum einzufangen sind. Viele Kritiker seiner späteren deutschdidaktischen Texte haben dort hauptsächlich Bodo Leckes Ausrufezeichen gesehen und vermeintlichen Verkündigungen und Aufrufe zur Änderung des Deutschunterrichts. Aber ebenso lässt sich die in der Editionsphilologie gelernte Vorsicht und das Abwägen von Positionen und Ansichten entdecken, dass alles auch ganz anders sein könnte.

Als junger Deutschdidaktiker setzte Bodo Lecke seine Editionsarbeit mit veränderten Vorzeichen fort. In schneller Folge, 1971 – 1977, erschienen 12 Bände „Projekt Deutschunterricht“, deren Herausgabe er ab Band 4, nach dem frühen Tod von Heinz Ide, übernahm. Neben der Literatur der Klassik wurden Sprache, Kommunikation, Kunst (Happening), Massenkultur, Comics und, schon erwähnt, der Sport zum Thema. Zusätzlich wurde noch die Herausgabe der Reihe Literatur und Geschichte (1974ff.) auf den Weg gebracht und das Lesebuch „Kritisches Lesen“ konzipiert, an

dem Bodo Lecke beteiligt war. Es galt, den Deutschunterricht umfassend zu ändern und dabei keine Zeit zu verlieren. Einen vorläufigen Abschluss fanden diese Herausgeber- und Veröffentlichungsaktivitäten im *Grundriss einer Didaktik und Methodik des Deutschunterrichts für die Sekundarstufe I und II*. (1974/1978).

Vielleicht hat die Arbeitsweise des Herausgebens, des Sammelns und Verbindens seinen Habitus subtil geprägt. Wenn man Bodo Lecke begegnete, spürte man eine untergründige Ruhelosigkeit. Irgendwie musste er oft weiter. Irgendwohin. Das mag vielen so in der Institution Universität gehen. Er gab dieser Ruhelosigkeit auch nach, wendete sie aber in produktive wissenschaftliche ‚Bewegungen‘. Reisen als Gastdozent nach England, den USA, Schottland, Ungarn, Portugal, Estland, Taiwan und vor allem nach Indien und Pakistan, wo der wissenschaftliche Austausch über den DAAD besonders intensiv wurde, gehörten fast immer wieder zum Alltag seiner universitären Aktivitäten. Seine Unruhe mag aber auch zurückzuführen sein auf die Angst des Editionsphilologen, etwas zu übersehen und gleichzeitig – jetzt als Deutschdidaktiker - konzeptbildend sein zu wollen. Ein Habitus, der aus dem Wissen um die Gefahr erwuchs, sich in den Dingen zu verzetteln, wenn man sich für alles interessieren muss. Vielleicht suchte er deshalb aus Selbstschutz den Dialog zu vermeiden und in der Textproduktion, im Schreiben, das eben im Monolog funktioniert, festen Boden zu gewinnen. Dabei war er in der Kommunikation absolut zugewandt. Er hatte nichts Egozentrisches. Er konnte sich auch Zeit nehmen. Viele Studierende betreute er mit ihren Arbeiten weit über die Pensionsgrenze hinaus. Er hörte zu, sprach aber schriftlich, oftmals mit zusätzlichen Hinweisen, Ergänzungen, vorsichtigen Bedenken und Einwüfen. Er war so gesehen zwar im Dialog, zugleich aber bei den zahllosen Quellen, Texten und in der Geschichte der Themen, die zur Rede standen.

Festen Boden fand Bodo Lecke in der konsequenten Weiterarbeit am Konzept eines *kritischen und politischen Deutschunterrichts* (Lecke Hrsg. 2008). Die Werke der Klassiker im Literaturunterricht blieben neben der Sprache und Rhetorik auch in der Deutschdidaktik sein Thema. Und damit auch die Ideologiekritik, mit der vor allem die völkischen und rassistischen Verkrustungen von den Klassikern abgesprengt werden konnten, die noch in den 50er und 60er Jahren die literaturdidaktischen Konzepte bestimmten, mit denen der Unterricht angeleitet werden sollte. Das ging nicht ohne die Wiederholung von Kernsätzen aus Literatursoziologie und marxistischer Ökonomie und die Bereitstellung einer Fülle von historischen Dokumenten, die dem bisherigen Deutschunterricht fremd waren. Diese Art von Text- und Quellenorientierung ist Bodo Lecke in den scharfen und polemischen Auseinandersetzungen um die Konzipierung einer ‚fortschrittlichen‘ Deutschdidaktik als Unterrichtsferne und Abstinenz von den Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler vorgeworfen worden. Man muss sich allerdings vorstellen, dass die Lehrerhefte und Unterrichtshilfen der 1960er Jahre etwa zum Verständnis von Goethes Marienbader Elegie die Deutung von NSDAP-Hofautor Will Vespers empfahlen und zur Interpretation der Karlsbader Reise auf den völkischen Ideologen Erwin Guido Kolbenheyer verwiesen. Mit Paul Fechter, Agnes Miegel oder Hans Grimm war der makabre Reigen von literaturdidaktisch empfohlenen Goethe-Philologen noch nicht einmal vollständig. Dass solche Empfehlungen heute undenkbar sind und dass man weiß, mit welchen Ideologen man es zu tun hatte, ist ohne Frage auch das Verdienst von Bodo Lecke.

Die 1970er und 1980er Jahre waren fraglos eine Zeit, in der jeder Wolf in seinem Wald König sein wollte. Das erklärt nicht das gegenseitige Verbellen in den bisweilen polemischen Auseinandersetzungen. Es ist aber ein Hinweis auf die Empörung und den Ingrim, der aus der Auseinanderset-

zung mit dem traditionellen Deutschunterricht entstanden war und der im gegenseitigen Anschreiben oftmals unbedacht mit bissigen Bemerkungen fortgesetzt wurde. Man schaue sich dazu noch einmal die Debatte um den handlungs- und produktionsorientierten Literaturunterricht an, aber auch z.B. den von Robert Ulshöfer herausgegebenen Sammelband *Marxismus im Deutschunterricht*, der in manchen Beiträgen wie eine direkte Aufforderung an die Behörden zum Berufsverbot für linke Deutschdidaktiker wirkte.

Bodo Lecke stand mitten in diesen Auseinandersetzungen. Er war selbst jemand, der die Provokation und auch die Polemik liebte. In den biografischen Einsprengseln seiner Aufsätze brachte er gern den Hinweis auf den Anfang der Schülerbewegung an dem Bremer Gymnasium unter, an dem Peter Zadek seinen Film *Ich bin ein Elefant, Madame* drehte und mit dem Filmtitel nicht nur das Tangolied von Ralph Erwin, *Ich küsse Ihre Hand, Madame* verballhornte, sondern die verklemmte und autoritäre Bürgerlichkeit durch den braunen Caro-Kaffee zog, mit dem die Kinder der Nachkriegszeit ernährt wurden. Er liebte die Bänkelsongs von Franz-Josef Degenhardt, in dessen Lyrik die romantischen Stimmungsbilder und das Biedermeierliche als historischer Schoß gezeichnet werden, aus dem der deutsche Faschismus kroch. Auch gern erwähnt er seine Schülerfreundschaft mit Bernward Vesper, mit dem zusammen er die „Höhere Privatschule Gifhorn“ besuchte, die bald in eine öffentliche Schule umgewandelt wurde. Gerd Koenen hat u.a. Bodo Leckes Auskünfte über diese Zeit als Quelle für sein Buch *Vesper, Ensslin, Baader* genutzt.

1939 in Braunschweig geboren, verlebte Bodo Lecke seine frühe Kindheit in dem Dörfchen Winkel am Südrand der Lüneburger Heide. Winkel liegt bei Gifhorn, wo er die Grundschule besuchte und sich, wie er einmal schrieb, das Lesen selbst beibrachte. Für jede gute Schulnote bekam er von seiner Großmutter einen Comic geschenkt. Seine Lesebiografie gestaltete sich als ein Hinauflesen von der Heftchen- und Comic-Lektüre zur Klassik. Dort entdeckte er vielleicht die Schönheit und Klarheit der Vernunft, das dialektische Denken, was er vor allem bei Goethe zu finden glaubte. Zugleich liefern die frühen Erfahrungen mit den Comics, also mit massenmedialer Literatur, ein Indiz für seine spätere Beschäftigung mit dem gesellschaftlichen Prozess der Massenkommunikation. Massenmedien seien nicht nur „Klassenmedien als Ausdruck von Klassenherrschaft“, schrieb er als Literatur- und Mediendidaktiker, seien „nicht Medien gegen, sondern potenziell für die Massen“ (Lecke 1974/1978 in: *Didaktik und Methodik des Deutschunterrichts*, S. 245). Diesen Gedanken des dialektischen Umschlags von ideologischen Manipulationsmaschinen in sympathische und humane Kommunikationsmedien hatte er ja in anderer Variante auch schon für den Umgang mit den Klassikern im Literaturunterricht vorgetragen.

Sprache und *Kommunikationsanalyse* waren deshalb die Fixpunkte des zweiten literaturdidaktischen Lehr- und Forschungsprogramms von Bodo Lecke. Viele Jahre hat er in der AG Medien im Symposium Deutschdidaktik mitgearbeitet. Dabei ging es ihm um die Integration von „Medienpädagogik und Literaturdidaktik“ (Lecke Hrsg.: *Literatur und Medien in Studium und Deutschunterricht*, 1999, S. 11). Die Lektüre seiner Medien-Arbeiten zeigt, dass ihn eine kognitionspsychologische Ausrichtung weniger interessierte. Die Integration von Medienpädagogik und Literaturdidaktik sollte vielmehr über die rhetorische Interpretation der Literatur gelingen. Ein an der Gattungstheorie ausgerichteter Blick auf die Literatur sollte zeigen, wie und in welchen kommunikativen Zusammenhängen Literatur historisch stand und jeweils aktuell steht. Das übergreifende und integrierende Moment war dabei die Rekonstruktion der rhetorischen Kalküle, die sich in ‚hohen‘ ebenso wie in ‚niederen‘ Werken finden ließen.

Bodo Leckes in über 40 Jahren kaum je nachlassende Produktivität ist nicht nur auf seine nimmermüden Plädoyers für den ideologiekritischen Umgang mit der Klassik und für den Rückgriff auf den Werkzeugkasten der Rhetorik zurückzuführen. Sie erklärt sich vielmehr aus dem doppelten Antrieb, die ethischen Implikationen der Aufklärung und Klassik für den Literaturunterricht fruchtbar machen zu wollen und sie auf ihre gesellschaftshistorisch bedingte Funktionalität hin durchdringen zu wollen. Der Gesellschaftstheoretiker bildet das historisch-analytische Gegengewicht zu dem letztlich bildungsbiografisch vom deutschen Idealismus im Winkel von Gifhorn geprägten glücklichen jungen Comic-Leser Bodo Lecke. Ein Schlüssel – vielleicht zu seinem didaktischen Selbstverständnis, jedenfalls aber zum Verständnis seiner Person und seiner Persönlichkeit – ist vielleicht der 2000 bei P. Lang von ihm herausgegebene Sammelband *Dauer im Wechsel? Goethe und der Deutschunterricht*. Seine 60-seitige Einleitung in den Sammelband beginnt er mit der letzten Strophe des Goethe-Gedichts, das den Titel auch des Sammelbandes (ohne Fragezeichen natürlich) trägt: *Dauer im Wechsel: Laß den Anfang mit dem Ende / Sich in eins zusammenziehen! / Schneller als die Gegenstände / Selber dich vorüberfliegen. / Danke, daß die Gunst der Musen / Unvergängliches verheißt, / Den Gehalt in deinem Busen / Und die Form in deinem Geist.*

Bodo Lecke ist am 29. Juli 2018 nach längerer Krankheit im Alter von 79 Jahren in Hamburg gestorben. Unser Fach hat mit ihm den kritischen Deutschdidaktiker, seinen Sinn für die Gesellschaftlichkeit der Literatur, für die Ideologiekritik und die Rhetorik verloren. Wenn man die Rhetorik als Sprachmacht der Vernunft versteht, die über Moral und Humanität reflektiert, lässt sich erahnen, dass heute eine solche Stimme vielleicht nötiger denn je gebraucht wird.

Norbert Kruse (Kassel, 7. September 2018)